



Die  
**Begebenheiten Telemachs /**  
 Oder  
**des Prinzen von ITHACA.**

Das ein und zwanzigste Buch.  
 Inhalt:

Nach dem tode des *Adrasts*, begehren die Daunier mit aufgehobenen händen den frieden, und zugleich einen König aus den mitteln der verbundenen. Der über den tod seines sohns äußerst bekümmerte *Nestor*, bleibet nicht bey der versammlung derer kriegs - haupter, von denen viele der meynung sind das eroberte land zu theilen, und dem *Telemach* die landschaft *Arpi* zu übergeben. Allein dieser nimmt es nicht an; und weist, daß es das interesse der verbundenen mit sich bringe, das land beysammen zu lassen, und denen Dauniern den *Polydor* zum König zu geben. Dem ohngefähr dazu kommenden *Diomedes* wird auf seine vorstellung die landschaft *Arpi* überlassen. Und da nun alles geschlichtet, gehen sie von einander, und ein jeglicher nach haus.

**N**um war *Adrastus* todt, so sahe man mit hauffen die müden Daunier zu Griechen überlauffen, und die zu ihnen auch. Ein jeder war erfreut, daß man den schweren krieg auf einen tag zerstreut.

III. Theil

[ M m ]

Die



Die Daunen suchten ruh. An statt sich zu betrüben:  
so sieng der Daune nun den Griechen an zu lieben,  
daß er den sieg erlangt. Adraftens erster sohn,  
der junge Metrodor, verließ des vaters thron,  
und gieng verhohlen fort. Adraft, der ihm gewogen,  
und allzugünstig war, hatt' ihn wie sich erzogen.  
Er war zur weichlichkeit, zur hoffarth angestimmt:  
wollüstig, wenn er sprach: und doch auch gleich ergrimmt,  
wenn man nicht alles that: arglistig im verstellen;  
blutdürstig, ungerecht, und schnell im urtheil-fällen.  
Er lief verzagt davon. Ein selave, den er doch  
mit wohlthum überhäufft; und der ihm selber noch  
den feigen anschlag gab, bey zeiten zu entweichen,  
gedachte größern lohn bey feinden zu erreichen:  
Er stach ihn hinterwerts, und nahm ihm in der flucht  
das leben, das er doch dadurch allein gesucht:  
Er trug das todte haupt zu den vereinten Griechen  
in meinung; weilen doch der krieg mit ihm erblichen,  
sehr angenehm zu seyn: allein die rohe that  
schreckt alle helden ab. Er trug nicht, was er bath:



er trug den strick davon. Als Telemach bey lichte,  
das haupt mit ernste sah, so traff er im gesichte  
viel schöne zeichen an. Er weinte bitterlich:  
und dacht' im herzen auch mit vieler schaam an sich.  
Ach! sprach er, dieses sind die fruchte großer kinder,  
die man im glücke zieht. Sie leben nicht gesünder,  
nicht stärker in der welt, als andre kinder seyn:  
allein ihr stand verrückt sie durch den falschen schein.  
Jemehr sie lebhaft seyn, jemehr sie länder haben;  
jemehr wird ihnen auch der hochmuth eingegraben:  
jemehr wächst ihr verderb. Vielleicht wär ich, wie sie:  
Wenn nicht mein Mentor mir mit vieler angst und müh'  
die weißheit beygebracht; und mich den finsternissen  
der stolzen eitelkeit oft mit gewalt entrißen:  
Wenn mich die zeiten nicht von jugend auf gedrückt,  
und manche federn mir zur hoffart ausgeplückt.

Die Daunen rückten gleich in wohlgestellte glieder,  
und bathen nichts für sich, als einen König wieder  
aus ihrer völkerschaft: Der durch wahrhafteste treu  
das, was Adrast verderbt, zu bessern fähig sey.



Sie waren alle froh, daß der tyrann gestorben:  
Sie schrien, als ob sie den größten sieg erworben:  
Sie küßten allerseits dem Telemach das schwert,  
daß ihren untergang so hurtig abgekehrt.  
Und also fiel die macht zu aller menschen schrecken,  
die ganz Hesperien in fessel wollte stecken,  
so wie ein fester plaz, in dem man sicher lebt,  
und den der feind dennoch ganz langsam untergräbt.  
Man fühlt, man merckt es nicht; man geht auf gleicher fläche,  
und wenn die erde sinckt, so fühlt man erst die schwäche:  
So fällt auch alles nach. So ist auch manches reich:  
von außen läßt es schön, und einem garten gleich:  
Von innen herrscht gewalt, betrug und falsche tücken,  
die stets den wahren grund durch falschen schein verrücken:  
Denn sieht man, wenn es denckt am sichersten zu stehn,  
es endlich auf einmal mit schanden untergehn.  
Es fällt durch seine last: und nichts kan es erretten:  
Warum? Die wahrheit liegt an allzuharten fetten:  
und stirbt lebendig hin. Denn bricht der grund entzwey:  
Es springt kein freund ihm mehr, kein treuer nachbar bey.  
Der



Der schluß der Fürsten war: Sie wollten auf den morgen  
gleich für die Daunier und ihren König sorgen.

Man sah' mit freuden an, wie sonder angst-gefahr  
der Daun- und Griechen heer nunmehr vermengert war.

Der weise Nestor war nicht dazumal zugegen:

Er hatte müß' genug den tiefen schmerz zu legen,

den ihm Adrastus gab. Er war auch schon zu alt,

und am verstande so, wie an den kräften kalt:

So hielt die traurigkeit ihn auch so weit gefangen,

daß er wie eine saat' im regen, war vergangen.

Die augen waren nicht mehr aufgeklärt und hell:

und ihr verlohrener schein ein steter wasser-uell,

der nichts als thränen goß. Das angenehme schlafen

war weg und floh für ihm, das alter noch zu strafen:

Da es den schwachen doch so große kräfte gibt,

und es ein alter oft mehr, als die jugend liebt.

Die speisen schmeckten ihm oft bitter in dem munde:

Er brachte sie mit noth kaum halb zermalmt zum schlunde:

Das licht war ihm verhaßt; und seine seele schien

aus ihren fesseln schon, mit willen, fort zu ziehn.



Was ihm ein treuer freund zum troste noch erzehlte,  
 war nur ein neuer pfeil, der ihn im herzen qualte:  
 Er ward durch freude so, wie durch den kummer matt:  
 Er war der freunde so, wie seiner speisen satt.  
 Auf alles was man sprach, sein leiden zu versüßen,  
 ließ er zur antwort nichts, als tiefe seuffzer schießen,  
 Zuweilen sprach er noch: o armer Pifistrat!  
 O allzutreuer sohn! Du ruffst durch deine that,  
 mich in des Pluto reich. Ich will ihn ohne grauen,  
 und dich bey ihm zugleich, mit voller freude schauen.  
 Ach! könt' es bald geschehn! Nachdem sprach er kein wort:  
 die thränen zogen nur durch schweres schlucken fort:  
 Man sah' nichts mehr an ihm, als nur ein hände: ringen,  
 und eine lust: begier zu Göttern sich zu schwingen.

Indeßen aber ward den helden offenbar,  
 daß Telemach annoch bey Pifistraten war.  
 Er ließ den todten leib mit blumen überstreuen:  
 Er suchte seinen geist durch räuchern zu erfreuen:  
 und weinte, wie ein freund. Ach! sprach er, was von dir  
 in Pylus mir geschehn; und daß du gar mit mir



nach Sparta fortgereist, und wie du nun geblieben,  
das ist mir lebenslang in meine brust geschrieben.  
Ich bin in deiner schuld. Du hast mich nie betrübt,  
ach! aber jederzeit mehr als dich selbst geliebt:  
Dich liebt' ich, wie du mich. Ich kenne deine wercke,  
und deine gar so früh verloschne helden-stärke.  
Du warest weiter schon, als mancher sitzen bleibt,  
den unser Griechenland ins buch der ehre schreibt.  
Du stirbst zwar wie ein held, zur ehre deiner Griechen:  
Uns allen aber ist sehr viel an dir verblichen.  
Was ist nunmehr dein mund; der so vernünftig sprach,  
daß er den hörenden auch gleich das herze brach?  
Der schon dem vater glich, und endlich um die wette  
auch alles überstimmt, und übertroffen hätte?  
Die süße freundlichkeit, mit der dein vater sprach,  
floß auf den lippen schon dir in der jugend nach.  
Du hättest nicht das herz der menschen nur entführet:  
Du hättest mit der zeit die felsen auch gerühret.  
Du hattest schon sehr viel von Nestors flugen arth:  
Die weise sittsamkeit, mit der man worte spart,



und oft auch schweigend spricht: die krafft ins herz zu  
 und stolze seelen auch mit güte zu bezwingen:  
 Das ansehen, das man nur durch den verstand erlangt:  
 Das wesen der natur, das nicht mit künsten prangt,  
 und einen jeden doch voraus schon eingenommen:  
 Man suchte deiner kunst vergebens vorzukommen:  
 Die gründe lagen da: und wer dich nur gehöret,  
 erkannt' auch, daß ihn nur der eigensinn bethört,  
 Das alles wird nicht mehr in tausenden geböhren:  
 Das alles haben wir in dir allein verlohren.  
 Du läßt o Pisistrat! den ich noch heut' umarmt,  
 nun nichts, als daß uns nur des vaters noch erbarmt.  
 Ach! hättest du ihm noch die augen zugeschlossen,  
 so stürb' er nicht nach dir so traurig und verdrossen!  
 So dürfft' er nicht anjert bey seiner tiefen pein,  
 der unglückseligste von allen vatern seyn.

Hierauf ließ Telemach die wunde reinlich pflegen,  
 ihn aber ausgestreckt auf purpur-küssen legen.



Das haupt lag seiten-werts, so wie ein junger baum,  
der vielen armen schon mit seinem schatten raum,  
und süße ruh' geschafft: an dem die last von zweigen  
mit ihrer hoffnung schon zum himmel anzusteigen,  
und sich zu breiten schien; nun aber auf den schlag  
des mörder-eisens kalt, und todt darnieder lag.

Es rühren sich nicht mehr die eingepflanzten säfste:  
Er steift sich nur umsonst auf die verlohrene kräfte:  
Sein wesen ist dahin, er in ein flog verkehrt,  
das endlich mit der zeit durch feuer wird verzehrt.

Darauf ward Pisistrat von händen fortgetragen,  
die sich im leben wohl an ihn nicht durfften wagen:  
Er war ein blasser leib: die flamme kam dazu:  
Und also trug man nichts als asche, zu der ruh.

Der holzstoß brannte schon. Auf die erregte flammen  
zog sich ein großes heer von Pyliern zusammen,  
das vor dem sarge gieng. Sie waren klagens-werth:  
Denn jeder war betrübt, die waffen umgekehrt,  
und alles thränen-voll. In wenig augenblicken  
ließ man die asche schon zu Telemachen schicken,



der sie in einen krug von reinem golde schloß,  
 und, wie Callimachus, viel thränen noch vergoß.  
 Gib sagte Telemach, wenn es dich gut bedüncket,  
 den krug dem Nestor hin, eh er noch gar versincket.  
 Es ist der ehren-staub von seiner edlen frucht:  
 Es ist das letzte noch von seiner kinder-zucht:  
 Schon' aber mit verstand, indem du es wirst geben,  
 dem grauen vater noch das fast gebrochne leben!

Der gute Telemach trat endlich in den saal,  
 wo ihm das thränen-salz noch aus den augen qual.  
 Die helden sahen es, und lobten seine thaten:  
 Er aber war beschämt; daß sie es schon errathen,  
 und schwieg sehr lange still. Das lob, das sie erregt,  
 und allhier öffentlich ihm wieder beygelegt,  
 vermehrte seine schaam. Er scheute sich vor ihnen:  
 Das war das erstemal, daß er verwirrt geschienen.  
 Ach! fieng er endlich an: wenn ihr mich ernstlich liebt,  
 so lobt doch nicht ein werck, das mich so sehr betrübt.  
 Ich weiß wohl, daß ihr es mit mir von herzen meinet:  
 allein weil loben oft auch sehr verdächtig scheint,



so fliehet den verdacht. Ich hasse nicht das lob,  
 das aus der tugend fließt; Doch ist's für mich zu grob,  
 zu hören, was man mir so reichlich zugemessen:  
 Ich möchte gar zuletzt noch meiner selbst vergessen.  
 Nichts ist, was menschen hier mehr als das lob verdirbt.  
 Man lobet manchen oft, der doch lebendig stirbt,  
 und sich voraus begräbt. Man muß das lob erwerben;  
 doch auch beständig fliehn. Man muß mit ehren sterben;  
 doch ohne prahleren. Kein stolzer König lebt,  
 den nicht der schmeichler mund bis an den himmel hebt:  
 Ach! wollen wir allhier denn solchen stolzen gleichen,  
 und uns einander selbst dazu die hände reichen?  
 Das allerschönste lob ist, was man unbewegt,  
 mit demuth und vernunft in seiner tugend trägt:

[D o] 2

Das

## Anmerkung.

Ich hasse nicht das lob &c. Alle men- seine natur so ändert, daß er die schmeiche-  
 schen wollen gerne gelobet seyn; und hören leyen und lobes-erhebungen nicht gerne hö-  
 es gerne, wenn es würcklich geschieht. Dis ret, oder sie als etwas gefährliches ansie-  
 ist die natürliche unarth, die bey bettlern so het, der muß schon von den gründen der  
 gut als bey Fürsten herrschet, und woraus wahren weißheit unterrichtet seyn. Denn,  
 man am besten das allgemeine verderben des sich selbst gelassen wird er solches nicht aus-  
 menschlichen herzen erkennen kan. Wer nun richten.



Das man ja wohl verdient, doch nur an andern ehret,  
und ein entfernter noch von seinen feinden höret.  
Wenn ihr wahrhaftig glaubt, daß ich so gütig bin,  
ey! so verschonet doch der jugend eitlen sinn:  
Lobt mich als einen mensch, der seine fehler kennet:  
und nicht als einen mann, der nach dem lobe brennet.

Nachdem er es gesagt, so ließ er alle sprechen,  
und suchte für dis lob mit schweigen sich zu rächen.  
Er sah' kaltsinnig aus, und hub dadurch den lauff  
von der beredsamkeit, und allem loben auf.  
Ein jeder fand es kahl, stets lob auf lob zu thürnen;  
und jeder scheute sich ihn weiter zu erzürnen.  
Jedoch auch jeder schrieb die thaten in das herz:  
Man wußte gar zu wohl, mit was für seelen-schmerz  
er Nestors sohn bedaurt. Das heer ward auch erregt,  
und mehr durch diese that, als durch den ruf beweget,  
den seine faust erlangt. Ach! sagte jederman:  
er ist, wie man ihn nur im herzen wünschen kan:  
Er ist der Götter freund: er weiß das schwert zu führen:  
Er weiß die bösen auch mit langmuth auszuführen:



Ist weise, schlau und flug, und übersteigt zur zeit,  
 durch seinen reiffen rath fast alle menschlichkeit:  
 Man lobt ihn, daß er schon den hochmuth abgelegt,  
 daß er durch sprödes thun sich nicht verdruß erreget;  
 Allein ein treuer freund von todten noch zu seyn,  
 wie von den lebenden, schließt alles in sich ein.  
 Er ist gut und getreu, mitleidig mit den armen,  
 wohlthätig, ohne stolz, freygebig im erbarmen:  
 Und aller menschen lust, die täglich um ihn stehn;  
 Ja aller menschen trost, die täglich von ihm gehn.  
 Sein altes wesen ist aus seiner brust verschwunden:  
 Er ist nicht was er war; fühlt nicht was er empfunden.  
 Er ist die güte selbst. Das ist's was uns entzücket,  
 was uns und unser herz oft aus sich selber rücket,

## III. Theil.

[Pp]

und

## Anmerkung.

Er ist die güte selbst, das ist's was uns entzücket. Es gibt vielerley ursachen warum wir einen menschen loben, und mit verwunderung betrachten. Doch alles lob vergehet, und alle verwunderung verschwindet bald, außer der einigen, die durch wohlthaten gegen andere ist erwecket worden. Die größten thaten eines helden, das schönste ansehen des menschen, und all-anderes, was man insgemein beym ersten anblick zu be-  
 wundern pflaget, das vergehet, so bald wir einen andern sehen, der eben diese eigenschaffen an sich hat. Im gegentheile, die wohlthaten, wodurch man sich die Herzen der menschen verpflichtet, lassen ein immerwährendes lob nach sich: und die verwunderung darüber hört nicht auf, wenn auch gleich andere nachkommen, die eben dergleichen verrichten.



und ihm ergeben macht. Wir sind bereit das leben,  
so bald er es verlangt, für seines hinzugeben.

Raum war dis lied vorbei, so fiel man auf die Daunen:  
Man sah' das arme land mit jammern und erstaunen  
nach der entblößung an. Der allermeisten rath  
war, daß man Daunien, nach seiner frevel-that,  
als ein ersiegtes land in stücke sollte trennen,  
und unsrem Telemach ganz Arpi zuerkennen.  
Man trug ihm solches an. Es war ein fettes land,  
wo man der Ceres frucht zweymal im jahre fand:  
Und Bacchus-tranck dazu, samt viel oliven-bäumen,  
und allem was man nur von gutem fonte träumen:  
Dis land geht, sagte man, weit über Ithaca:  
Es ist die beste lufft auch in dem winter da:  
Und wird dich mit der zeit bey so beliebten sachen,  
den fels Dulichiens gar leicht vergessend machen.  
Such nicht Ulyssen mehr! Er ist schon längst versenckt:  
Die wellen haben ihn nach Capharis gedrängt,  
und wie man sagt, erstickt: Laß Penelopen fahren,  
man hat sie schon vermocht von neuen sich zu paaren:



Bergiß dein vaterland! Allein so wenig sich  
der Caucasus bewegt, wenn Damon ängstiglich  
um seine Phyllis weint; so wenig war hingegen  
das herz des Telemachs durch vortheil zu bewegen.

Ich bin ja, wie ihr wißt, sprach er, dem geize gram.  
Arpi ersetzet nicht, was mir Neptunus nahm.  
Die wollust ist mein feind: ich suche sie zu meiden:  
es mag ein andrer sich auf diesen auen weiden.  
Für mich ist Ithaca, und wär' es noch so arm,  
und wär' es noch so kalt, doch auch im winter warm.  
Was hilft es doch ein land, ein großes land besitzen,  
wenn man dagegen muß in tausend sorgen schwitzen,  
wie man das land erhält? Wie man die menschen zieht?  
Und bey der fruchtbarkeit auch die verschwendung flieht?  
Es ist nur eine last. Viel menschen zu regieren,  
scheint ja wohl angenehm: doch sie nicht recht zu führen,  
ist lauter missethat. Das leben selbst ist schwer  
auch für die flügsten noch: doch viel gefährlicher,  
mit thoren umzugehn. Jemehr man wilden leuten  
die tugend wege sucht durch tugend auszubreiten;



jemeht vergehn sie sich. Wenn man die menschen zwingt,  
so ist es gleich ein werck, das nach tyrannen klingt:  
Wenn man für sich nur lebt, so ist man ausgelassen:  
Wenn man mit liebe herrscht, und nur die laster hassen,  
der tugend schonen will; was hat man nicht zu thun?  
Man kan bey tage nicht, auch nicht bey nachte ruhn:  
Man ist ein vormunds-kind von seinen unterthanen,  
man ist das opfer-vieh für seine krieges-fahnen.  
Alsdenn gedencket man nicht an ein neues spiel:  
man sucht nicht wie man noch das land vergrößern will.  
Ein enges Fürstenthum gibt uns genug zu schaffen.  
Es brauchet keiner kunst, es brauchet keiner waffen:  
Man hat genug zu thun, wann man nur das bewahrt,  
was uns der vater läßt, und sein verstand erspahrt:  
Wenn man das kleine nur kan recht in ordnung halten:  
Man darff sich nicht bemühen, ein größres zu verwalten.  
Ein hirte, der nicht gleich auch seine heerde frist,  
und um die weide nur für sie bekümmert ist,  
mehrt nicht der schafe zahl bey seiner kleinen weide:  
Sein anvertrautes guth ist seine größte freude:



Er sieht den nachbar nicht mit scheelen augen an ;  
weil dieser tausend mehr , als er , ernähren kan.  
Er läßt die anderen mit hauffen sich bewegen,  
und sucht die seinen nur rechtschaffen zu verpflegen.  
Ob ich gleich nie geherrscht , sprach endlich Telemach :  
So zieht doch die natur mich ihren regeln nach.  
So sagen es dennoch sehr viel erfahrne weisen,  
die sich so groß und reich bey kleinen gütern preisen.  
Ich will viel lieber schwach und am vermögen klein,  
als ein verhaßter wolff von meinen schafen seyn.  
Ich will viel lieber arm und ohne länder sterben,  
als meinen unterthan durch üppigkeit verderben.  
Und wo ich herrschen soll , so braucht es doch verstand,  
und manchen kummer noch auch für mein kleines land.  
Ach ! wollte , wollte Gott ! Ulysses käme wieder !  
Ich legte mich vor ihm , wie meinen scepter , nieder.  
Er möchte König seyn : ich blieb' ein unterthan ;  
Ich sähe seine last mit flugen augen an :  
Und wollte gerne noch von allem herrschen schweigen ;  
Er sollte mir dazu die wege selber zeigen.



Denn fuhr er weiter fort: Ihr helden höret doch!  
 was sich bey dieser that, zu eurem nutzen noch  
 und auch zum schaden zeigt. Erhöret der Daunen bitten!  
 Gebt ihnen einen mann, der längst die rohen sitten  
 der thorheit abgelegt! Der nicht auf herrschen denckt,  
 und mehr im glücke sich, als in der noth gekränckt.  
 Der wird die Daunier auf rechte wege führen:  
 Er wird die alten gleich durch sein exempel rühren:  
 Die jugend an sich ziehn, und zeigen daß die treu,  
 und die zufriedenheit, der beste friede sey.  
 Daß völker, ende nur wie nebel-dünste schwinden,  
 so lange wir sie nicht mit gottesfurcht verbinden:  
 Und daß kein nachbar mehr im hause sicher ist,  
 so lang' ein jeder sich nach seinem willen mißt.  
 Adraftus hat sie nur durch seinen weg betrogen:  
 Doch wenn ein weiser herrscht, so werden sie gezogen.  
 Sie werden diesen Fürst nach ihrer harten pein,  
 so, wie den frieden selbst, euch endlich schuldig sehn.  
 Wie sollten sie denn hier sich wider euch empören?  
 Sie werden lebenslang die große freundschaft ehren.

Sie,



Sie, und ihr König, sind in eurer steten schuld.  
Was sie vor dem verführt, das war die ungedult,  
die von Adraften kam. Doch, wo ihr sie zu theilen  
und selbst zu rauben denckt, so seht euch für den feilen  
des schweren donners für! Die falsch-getrennte macht  
wird durch der Götter zorn leicht wieder aufgebracht:  
Der himmel kan sie bald in eins zusammen setzen,  
und durch verzweifelung gar wider euch verhexen.  
Denn stünde Gott und welt bey neuer tyrannen,  
auf einmal, und mit recht den feinden wieder bey:  
Denn wäre wieder krieg: und wenn die Götter stritten,  
so würdet ihr zuletzt mit schanden kaum erbitten,  
was jetzt der Daune sucht. Auf leeres lufft-geschrey  
schützt keiner in der noth des andern phantasey.  
Eu'r wort das läge todt: wer würd' euch künfftig glauben?  
Ihr würdet euch voraus des glaubens selbst berauben:  
Es würde keiner mehr des andern worte traun,  
und jeder seinen freund, als seinen feind anschau.  
Den hauptern würde rath und auch verstand verschwinden:  
Ihr würdet herzen wohl, doch nur in feinden finden:



Der seggen wiche fort: und wo ihr saamen streut,  
 das wäre nur alsdenn ein feld der zwistigkeit.  
 Ihr würdet schmeichelen und tolle kühnheit preisen:  
 Denn würde jederman auf euch mit fingern weisen,  
 und schreyen: Ist das das volck von groß: Hesperien,  
 das wir mit schanden nun für feinden fliehen sehn?  
 Ist das ihr altes recht? Sind das die helden: proben,  
 die so viel kinder noch an ihren vatern loben?  
 Seht! wie der himmel sie und ihren geiz verflucht!  
 Seht! wie er wiederum die thorheit heimgesucht!  
 Ihr werdet durch den schluß den ganzen bund zerreißen:  
 Hesperien wird nicht mehr schiede: richter heißen:  
 Adraftus wird gelobt, und euer ganzer schein  
 für die gerechtigkeit, ein spott der erden seyn.  
 Die kinder werden es noch ihren enckeln sagen,  
 daß eure tyrannen Adraften todts geschlagen.  
 Doch wenn euch auch das werck in Daumien gelingt,  
 wo bleibet denn der nutz der euch daraus entspringt?  
 Ein jeder würde platz nach seinen kräften nehmen:  
 und keiner würde sich dem anderen bequemen:



Denn, wo ist denn das recht, das euch alsdenn beschützt,  
wenn jeder Fürst für sich als richter selber sitzt?

Ihr würdet einen streit bloß unter euch erregen:  
der sich viel hundert jahr nicht wieder würde legen.

Ist es denn besser nicht? Ihr bleibet, wie ihr seyd,  
und meidet die voraus erwiesne schwierigkeit?

Könt' ihr denn nicht gerecht, und auch vernünfftig leben,  
ohn' alle tag in angst und solcher furcht zu schweben?

Ist denn der friede selbst nicht schon ein großer schatz?

Macht denn ein segen nicht dem segen wieder plaz?

Bringt uns die freundschaft denn nicht tausend süßig-  
keiten?

Steckt denn die ehre nur in waffen und im streiten?

Und hält man denn für nichts, wenn man es dahin bringt,  
daß man ein großes land durch bloße worte zwingt?

Mit freunden sich beschützt, und auch in allen fällen  
den kern der völkerschaft kan gegen feinde stellen?

O weise Könige! Ihr seht, daß mich der brand  
des geizes nie gerührt, er ist mir unbekandt.



Hört, was ich hier gesagt! Es kommt aus einem triebe,  
der gar viel weiter geht als zarte Kindes-liebe.

Weil Telemach annoch mit solchem ansehen sprach;  
Weil die verwunderung aus aller augen brach;  
Erhub im lager sich ein ziemlich hartes fragen;  
Die ursach wurde bald den Fürsten zugetragen.  
Ein fremdling, sagte man, der sich noch nicht genannt,  
kommt auf der küsten hier zwar mit bewehrter hand,  
doch wenig truppen an. Er ist von hohen minen;  
Er hat uns allen mehr, als ein soldat geschienen.  
Er leidet, wie es scheint, viel heimlichen verdruß:  
Allein er hat ein herz, dem alles weichen muß.  
Das land-volck sucht' ihn erst vom ufer abzutreiben:  
Er aber zog das schwert und sagte: laßt es bleiben!  
Ich liebe fried' und ruh: wer aber mich verletzt,  
für den ist, wie ihr seht, mein degen auch gewest.  
So bald er es gesagt, so reicht' er ganz bescheiden  
den frischen öl-zweig dar, und sprach mit lauter freuden:  
Führt mich nur ohne scheu zu euren Fürsten hin!  
für denen will ich erst recht sagen, wer ich bin.

Er



Er ist auch würcklich da, sich selber zu erklären.  
Man ließ ihn eilends vor. Er sprach mit vielen zähren,  
doch auch voll majestät: Ihr Fürsten, die ihr ist  
für ganz Hesperien in vollem rathe sitzt,  
theils, eurer weißheit nach recht und gesez zu geben;  
theils auch, nach eurer macht, den unfug aufzuheben;  
Hört einen menschen an, den noth und elend drückt,  
und ihn aus einer see zur andern fortgeschickt!  
Die Götter laßen euch den jammer nicht erfahren,  
der mich betroffen hat! Ich war vor langen jahren  
auch in der helden zahl; als noch der Griechen bund  
fest, und ihr krieges-her vor Trojens mauren stund:  
Hört Diomeden an! Mein ampt, das mich verbunden,  
die Venus dazumal unwissend zu verwunden,  
ist meine missethat. Die Göttin rächet sich,  
sie hat mein weib verführt: Sie wickelt wider mich  
auch den Neptunus auf. Ihr wißt, wie er sie liebet,  
und wie er den vefolgt, der sie einmal betrübet:  
Sie ist der wellen kind, und wider die vernunfft  
die allerstärckste fast auch in der Götter-zunfft.

[Nr] 2

Sie



Sie hat mir längst schon den süßen trost benommen,  
einst wieder in mein reich, und in das land zu kommen,  
das mich zur welt gebracht: Nein! Nein! es ist geschehn!  
Ich werd' es nimmermehr mit augen wieder sehn.  
Und das ist meine noth. Ich komme von den wellen:  
Ich werffe mich allhier samt meinen mitgesellen  
in euren liebes-schutz. Wenn ihr die Götter scheut;  
wenn ihr dem Jupiter gleich an erbarmung seyd:  
wenn ihr jemals gefühlt, was sturm und wellen können,  
so laßt mich bitt ich, doch euch meine väter nennen!  
So räumt mir etwas nur ohn' euren schaden ein!  
Es mag ein dürrer sand, es mag in klippen seyn:  
Wir traun die fluthen uns nicht weiter anzuschauen:  
Wir wollen eine stadt mit unsern händen bauen,  
die unsern enckeln noch, und denn auch jederman  
den rest Etoliens mit schrecken zeigen kan.  
Wir wollen ruhig, still, und wie die bürger leben:  
der feind, der wider euch sich künfftig wird erheben,  
soll auch der unsre seyn. Wir dingen nur das hauß,  
das alte vater-recht, und unsre sitten aus.

Weil



Weil Diomedes sprach, stund Telemach indessen  
von herzens-regungen verschiedner arth in pressen.  
Erst meint' er, daß der mann, der noch der see-gefahr  
so wunderlich entwischt, Ulysses selber war.  
Sein erster einfall schien ihm endlich kein gedichte:  
Er traf viel großes an in seinem angesichte:  
Allein so bald er sich mit namen nur genannt:  
so ward auch Telemach wie blumen umgewandt,  
die nur des morgens blühn, des abends aber schwinden:  
und ihren tod im frost der norden-winde finden.  
Was Diomedens mund von dem Neptun gesagt,  
war ihm ein bild von dem, was ihn so oft geplagt,  
und noch Ulyssen trass. Das hefftige verlangen  
drückt ihm die thränen aus: Er eilt, ihn zu umfangen,  
und spricht: Ich bin ein sohn von dem, den du gekannt:  
der in der irre schwebt, und sucht sein vaterland.  
Ich bin Ulyssens kind. Er ist dabey gewesen,  
als du die pferde dir vom Rhesus auserlesen.  
Die Götter haben ihn, wie dich bisher gequält:  
Und wo dem Erebus nicht alle wahrheit fehlt,



so lebt er; aber nicht für mich und seine freunde.  
Ich gieng aus Ithaca von wegen neuer feinde,  
und suchte ihn auf der see: allein ich fand ihn nicht;  
die meisten geben mir nur dunckelen bericht.  
Er muß der Griechen zug mit seinem tode büßen:  
Sein Ithaca wird wohl verlohren bleiben müssen.  
Urtheile nun hieraus, wie sehr ich den verdruß  
der dich betroffen hat, im herzen fühlen muß!  
Bey allem ungelück ist das noch eine freude,  
wenn man erbarmung trägt mit eines andern leide.  
Ob ich gleich selber hier nur noch ein fremder bin,  
so steigt dein jammer doch mir mercklich in den sinn.  
Dein nam' o theurer held! ist mir nicht so verschwiegen:  
Man hat mir längsten schon von deinen alten siegen  
viel großes beygebracht. Ich kan dir auch vielleicht  
allhier zu diensten seyn. Wer unsern helden gleicht,  
dem gleichet auch ihr herz. Sie haben mehr empfinden  
für andrer leute noth, als freud' im überwinden.  
Sie sind leutseelig, sanfft, erbarmend, und gerecht:  
Und wen kein unfall drückt, der ist noch viel zu schlecht  
für



für ihren tugend-geist. Denn, groß-gesinnten leuten  
wächst glanz und ehre zu durch widerwärtigkeiten.  
Und eben dieses ist, was Fürsten oft gebricht:  
Sie kennen ihre macht, doch ihre schwäche nicht.  
Das glücke herrscht nicht stets mit uns in unsern sachen:  
Das unglück kan allein uns alle glücklich machen.  
Es lehrt durch proben uns, was unsren nechsten schmerzt:  
Es macht uns tugendhaft, beständig und beherzt  
verlassen wiederum mit hülffe bezuspringen.  
Laß uns die sorge nur! Es soll uns wohlgelingen.  
Die Götter haben dich umsonst nicht hergeführt:  
Sie haben nur in uns den willen ausgespührt.  
Wir nehmen alle dich allhier mit beyden händen  
und auch von herzen an: dein jammer soll sich wenden.

Indem er also sprach, sah' Diomed' ihn an,  
und fühlte, was man nur im herzen fühlen kan.  
Man kont' auch anders nichts aus beyder augen lesen,  
als wären sie schon längst vorher bekandt gewesen:  
So fest umarmten sie mit vielen thränen sich;  
Denn jeder meint' es treu und unveränderlich.



O weiß-und großer sohn des tapferen Ulyffen!  
 hub Diomedes an: Was dir Neptun entrißen,  
 das lebet noch in dir. Ich seh' die freundlichheit,  
 ich höre noch den mund, der zu derselben zeit  
 viel zweyfel beygelegt; und wie ein wetter blizte,  
 wenn er im reden sich, doch mit verstand, erhizte.  
 Das edle wesen dringt aus allen thaten für:  
 und wie er damals war, bist du jezunder mir.

Indem hielt Philoëter mit herzlichem erbarmen  
 Tidéens großen sohn auch schon in seinen armen.  
 Sie wurden beyde kaum von der erzehlung satt:  
 zuletzt sprach Philoëter: Bist du nicht gar zu matt,  
 so komm, und laß uns auch den weisen Nestor sprechen,  
 die augen wollen ihm fast für betrübnis brechen:  
 Sein Pifistrat ist todt; er klagt das junge blut:  
 Die augen rinnen ihm wie eine wasser-fluth,  
 die immer stärker wird. Komm ihn mit mir zu trösten!  
 Ein selbst-betrübtter freund bringt, wenn die noth am  
 größten,



offt andern linderung. Sie giengen beyde fort:  
 und beyde trassen ihn noch eben an dem orth,  
 und in den thränen an. Raumbant' er Diomedes,  
 der kummer fieng schon an die augen ihm zu blöden:  
 Doch als er ihn erkannt, als Diomedes sprach,  
 und ihm so viel erzehlt, fiel auch das ungemach.  
 Erst wollt' er durch den schmerz des freundes fast ersticken:  
 denn sucht' er wieder sich am freunde zu erquicken.

Weil Diomedes nun bey seinem Nestor war,  
 so machte Telemach den Fürsten offenbar,  
 was er im schilde trug. Ihr habt, sprach er, die wiesen  
 der landschafft Arpi mir so herrlich angepriesen.  
 Seyd ihr im herzen so, wie ich gesinnet bin,  
 so gebt sie, bitt' ich euch, dem Diomedes hin.  
 Und gebt den Dauniern zu ihrem oberherren  
 den tapfern Polydor. Er wird sich freylich sperren:  
 Er ist ein alter mann: allein vernünfftig, klug,  
 und seinen jahren nach auch frisch und starck genug.  
 Er hat Adraften oft mit weißheit widersprochen,  
 wenn dieser krieg gesucht, wenn er den bund gebrochen:



Adraft erkannte nicht in ihm die redlichkeit:  
Er hieß es feigheit nur und alte weiberzeit:  
Er meinte, Polydor würd ihm das spiel verderben:  
Er wollte macht und ruhm bloß durch sich selbst erwerben,  
und durch sein eignes schwert. Der fluge Polydor  
stellt' ihm den haß und neid der Griechen-helden vor,  
und noch viel anders mehr. Er sucht ihn zu bewegen,  
den zorn der nachbarn nicht muthwillig zu erregen,  
und so viel völker sich nicht auf den hals zu ziehn:  
Allein diejenigen, die schon die wahrheit fliehn,  
die hassen alles auch was nach der wahrheit schmecket.  
Sie werden endlich gar von freunden abgeschreckt,  
und meiden, was sie liebt. Adraftens stolze macht  
war einmal durch den schein schon in den gang gebracht:  
Sein schwören war betrug, die worte waren lügen,  
und dennoch fuhr er fort im siegen und betriegen.  
Das, was ihm Polydor so öftters prophezent,  
kam so geschwinde nicht: allein es war nicht weit.  
Adraftus lachte nur der angedräuten plagen:  
Er konte länger nicht die unschuld mehr vertragen:

Er



Er dachte schon für sich dem reiche vorzustehn,  
und ließ den Polydor mit schanden von sich gehn.  
Er fieng ihn erstlich an bey hofe zu verachten:  
denn ließ er ihn verarmt auf dürrem sande schmachten.

Anfangs ward Polydor durch diesen fall betrübt:  
Doch wie er jederzeit die tugend hat geliebt,  
so überwand er sich. Sie zeigte, was ihm fehlte.  
Sie wies ihm, daß er sich mit eitelseiten quälte.  
Er schloß die augen auf, und ward mit schaden flug.  
Er lebte mäßiglich, und hatte doch genug:  
Die bücher waren ihm die allersüßte speisen:  
Er fieng auch den geschmack viel andern anzupreisen.  
Und zog sich endlich gar von allen menschen ab,  
zum berge Gargan hin. Das war sein lebend grab:  
Ein ausgehöhlter fels muß ihm zum lager dienen:  
Und wenn ihm sonn' und brand fast allzubisig schienen,  
so war er auch sein schirm. Ein kurzentsprungner quell  
war sein getheilter tranck. Er war so rein und hell,



wie feiner berg-crystall: Und bey den dattelbäumen  
fand er auch täglich frucht zur nahrung aufzuräumen.  
Er hatt' ein kleines feld von Norden abgewandt:  
zwey sclaven bauten ihm den angekauften sand,  
und er mit ihnen selbst. Das feld gebahr ihm seegen;  
Es fehlt ihm oft der platz die fruchte hinzulegen.  
Er hatte weizen, korn, und schöne garten-frucht,  
und noch dazu die lust die man in blumen sucht.  
Er weinte nun um nichts, als nur um seinen Fürsten:  
Er hört' ihn täglich noch nach falscher ehre dürsten:  
Er sahe schon voraus des armen Königs fall;  
und was er nie gedacht, das sprach man überall.  
Er weinte noch weit mehr um volck und unterthanen.  
Dem Fürsten war nicht mehr ein andrer weg zu bahnen:  
Er war einmal verstockt: und sein verwegner geist  
war ein ergoßner strom, der alles niederreißt:  
Ach! dacht' er offtermals: Wenn auch die Götter  
schlafen,  
so pflegen sie zuletzt den frevel doch zu strafen.



Adraestens fall ist nah. Er wird ihm nicht entgehn:  
 Die Götter werden ihm nicht stets zur seiten stehn.  
 Sie haben ihn gebraucht um ihren zorn zu fühlen.  
 Nun aber wird er bald die strafe selber fühlen.  
 Als er Adraestens tod und seinen fall gehört,  
 so war er nicht erfreut: er war auch nicht verstöhrt:  
 Er sagte nur betrübt bey so verkehrten schlüssen:  
 daß es die Daunier als selaven würden büßen.

Und dieses war der mann, den Telemach allhier  
 den Fürsten angerühmt. Er kannte die begier  
 in ihm zur fechtenszeit: er kannt' auch seine tugend.  
 Der Grieche hatte längst bey seiner frühen jugend  
 schon alles ausgeforscht. Er sah, wer in gefahr,  
 er wußte, wer im rath recht zu gebrauchen war.  
 Denn seine sorge war, das alles zu ergründen,  
 was man in jedem auch kan böß und gutes finden.

III. Theil.

[Uu]

Die

## Anmerkung.

Denn seine sorge war, das alles zu er- böß und gutes finden. Eine sorge, die  
 gründen, was man in jeden auch kan unter sorgen denen Regenten die möglichste,  
 aber



Die helden hielten ihm nur kurzen widerstand;  
 Ach! sprachen sie: die macht der Daunen ist bekandt.  
 Wir wissen was ein Fürst, der ihren scepter träget,  
 kan, wenn ihn unvernunft und stolzer geist beweget,  
 und er den krieg versteht. Der gute Polydor  
 ist ein erfahrner held. Wie leicht kam' er zuvor?  
 Er könnte wie Adrast, uns erstlich freunde nennen;  
 denn aber, so wie er, auch unsre truppen trennen;

Ja! sagte Telemach: Doch unser Polydor  
 ist nicht so wie Adrast, ein unerfahrner thor.  
 Er liebet fried und ruh: Er weiß nicht was wir wollen:  
 Es ist die frage nur was wir erwehlen sollen?  
 Ein mann der tugend hat; Der selber in den stand  
 des krieges eingesehn; Der die gefahr erkandt,  
 und auch voraus gesagt; kan eher krieg vermeiden,  
 als einer, der den krieg nicht weiß zu unterscheiden.

aber auch in der ausübung die allerschwerste  
 ist. So viele mühe es kostet sich selbst recht  
 zu erkennen; so kommt man doch noch leicht-  
 ter zu seinem zweck, als wenn man anderer  
 herzen genau einschauen will; zumal herzen

solcher leute, die die kunst sich zu verstellen,  
 zu schmeicheln, und zu schwätzen wohl geler-  
 net; deren sich insgemein an höfen mehr als  
 an andern orten blicken lassen.

Er



Er hat die süße ruh der einsamkeit geschmeckt:  
 Er weiß, was für gefahr in harten köpfen steckt:  
 Er hat Adraftens stolz im tode noch beklaget:  
 Er hat auch seinen fall schon längst voraus gesaget.  
 Ein unerfahrner Prinz fällt leicht in schmeichelen:  
 Er sieht nicht, was ihm fehlt, wie ihm zu helfen sey.  
 Allein ein kluger weiß vorher zu unterbrechen,  
 was ihn und auch sein land an kräften würde schwächen.  
 Ein unerfahrner Prinz glaubt alles was man sagt:  
 Spricht es der favorit, so wird es auch gewagt.  
 Er läßt sich allzuleicht in fremde händel mengen:  
 Denn habt ihr noth und qual ihn wieder abzudrängen:  
 Er sieht auf ehre nicht: Er sieht nur auf den schein:  
 Ihr könnet seiner nie voraus gesichert seyn:

[Uu] 2 Und

Anmerckung.

Ein unerfahrner Prinz &c. Gewiß ist, doch nur sein und also eines einigen fehler. Die andern aber fehlen nicht nur auch, ob-  
 daß ein herzhafter Fürst, überhaupt zu re- wohl auf eine andere art, sondern sie müssen  
 den, besser seye zum Regiment, als ein furcht- sich auch noch alle fehler derer, von denen sie  
 samer. Kommen bey jenen auch dinge zu regierr werden, auf ihre rechnung schreiben  
 schulden, die nach eigensinn und härtigkeit schmecken, und also nicht gut sind; so ist es  
 lassen.



Und wenn er endlich euch nicht selber soll bezwingen,  
 so müßt ihr ihn zuletzt wie den Adrast verschlingen.  
 Ist es denn nicht gerecht, ist es nicht heylsamer,  
 und ist es in der that euch nicht weit rühmlicher,  
 daß ihr den Daunen gebt, was er bey so viel wunden,  
 im glück und unglück, stets gleich gescheut gefunden?

Die helden stimmten gleich ohn' einigen verdruß  
 mit guten willen ein, und faßten den entschluß,  
 den armen Dauniern den Polydor zu geben:  
 Die Daunen fiengen an auf dieses wort zu leben.  
 Nun sehn wir, sagten sie, daß ihr es ehrlich meint,  
 und daß der himmel uns auch wieder günstig scheint:  
 Ihr habt uns wohl mit fleiß den besten auserlesen:  
 Es wäre keiner sonst des thrones werth gewesen.  
 Hätt' ihr ein feiges herz zum Fürsten uns gesetzt,  
 so hätt' es jederman nur für betrug geschätzt:  
 Wir hätten nur geglaubt, ihr woltet uns verderben:  
 Wir müßten mit der zeit als eure slaven sterben:

Doch



Doch da ihr einen mann von tugend uns erwählt,  
dem nichts an tapferkeit, und nichts an güte fehlt;  
So habt ihr auf einmal uns alle so verbunden,  
daß auch der kleinste schein von argwohn hingeschwunden.  
Ihr setzt hierdurch in uns ein merckliches vertraun,  
daß wir auf nichts so sehr als wahre tugend baun.  
Ihr gebt uns einen mann, der lieber sterben wollte,  
als daß er uns zur schmach etwas beginnen sollte.  
Eh' soll ein strom zurück in seine quellen gehn:  
Eh' sollen hügel so wie klippen sich erhöhn;  
Eh' wir den Polydor mit willen je betrüben,  
eh' wir sein tugend-herz nicht redlich wollen lieben.  
Macht es ihr Daunier, doch allen enckeln kund,  
in was für tyranney das land vor diesem stund;  
Und wie es jez so steht, nachdem die güldne zeiten  
sich in Hesperien anfangen auszubreiten!

Der treue Telemach nahm auch hierbey in acht,  
was er dem Diomed' in Arpi zgedacht.



Laßt, sprach er noch einmal, zu mehreren vertrauen,  
den Diomedes doch die landschafft Arpi bauen!  
Es wird das arme volck den wiederhohlten schein  
von seiner vater-stadt, euch ewig schuldig seyn.  
Die Götter haben es von weitem hergetrieben.  
Es ist der menschen pflicht erbarmung auszuüben.  
Die welt ist groß genug. Wir brauchen nachbarschafft:  
Und solche nachbarn auch, die uns mit rath und krafft  
vermögen bezustehn. Das sind die besten freunde,  
die uns verbunden sind: und die man nie als feinde  
vorher geprüfet hat. Wer sich allein' nicht traut,  
auf treuer nachbarn hülff' und ihren beystand baut,  
thut klüger, als der trost. Laßt uns erbarmung zeigen,  
und Diomedens schmerz uns an das herze steigen!  
Er ist sehr hart gedrängt. Er wird erkenntlich seyn.  
Vielleicht nimmt er das herz von Polydoren ein.  
Wenn diese Fürsten nicht sich voneinander spalten,  
so werden sie das recht in gleicher wage halten:  
So wird der friede fest und ewiglich bestehn,  
und kind auf kindes-kind noch euren ruhm erhöh'n.

Ihr



Ihr seht ihr Daunier, was wir an euch erwiesen!  
Habt ihr den König nun von Herzen hier gepriesen;  
so dencket auch dabey, was wir für euch gethan,  
und nehmt den Diomed auf unser bitten an,  
und sprecht ihm Arpi zu. Ihr könnt' es leichtlich missen:  
Er aber wird dadurch auß aller noth gerissen.

Die Daunen sprachen nur: Was Telemach verlangt,  
ist lange nicht der werth, den man ihm heute danckt:  
Er hat uns einen Fürst, wie wir gewünscht, gegeben:  
Drum mag auch Diomed' als Fürst in Arpi leben!  
Sie giengen eilends hin: und brachten es ihm bey:  
Er danckte mit vernunft und ohne schmeichelen.  
Und eh' die Daunier sich von der macht getrennet,  
so war auch Arpi schon ihm würcklich zuerkennet.  
Der ärmste ward vergnügt, und baut' ein neues reich  
mit seinen leuten auf, dem alten reiche gleich.  
Die helden freuten sich: und hatten sich zu freuen.  
Sie durfften nicht die macht der Daunen weiter scheuen:  
Und sollt' es auch geschehn, so war doch schon der macht  
der frechen Daunier ein riegel angebracht.



Die Fürsten fiengen an nach hause sich zu sehnen:  
 Der junge Telemach schied ab mit tausend thränen.  
 Nachdem er noch vorher den Diomed' umarmt:  
 Des weisen Nestors sich mitleidiglich erbarmt:  
 Und Philocteten noch durch seine wehmuth rührte,  
 Der vom Alcides stets die pfeile mit sich führte.







*IDOMENAEUS und MENTOR empfangen TELEMACHEN.*

*Lib. XXII.*



